

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 130 (2004)
Heft: 10

Artikel: Sprach-Salat
Autor: Peter, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sag's doch per SMS, Schatzi!

Jürg Ritzmann

So zieht das Leben an einem vorbei. Genau wie der Nachtbus, wenn Sie nicht exakt an der Haltestelle warten. Früher, ich meine ganz früher, da stellten Herr und Frau Schweizer den grossen blechernen Wecker, um sich am sogenannten Stimmsonntag unbarmherzig aus den Federn jagen zu lassen. Und mit einem stolzen Funkeln in den Augen liess man seine Meinung in die Urne plumpsen, im Gemeindehaus. Ob-serviert von den Argusaugen des Oberturners, der seit hundert Jahren FDP-Bezirks-Parteichef ist und einem nicht so recht glauben mag, dass man keiner Partei angehört. Parteilos. Genau.

Und heute? Heute interessiert's niemanden. Jedenfalls fast niemanden. Die Jungen schon gar nicht (die Jungen sind sowieso an allem schuld). Um der mässigen Stimmbeteiligung entgegenzuwirken, hat sich die Weltstadt Zürich, besser gesagt der Kanton aller Kantone, etwas einfallen lassen: Abstimmen per SMS. Richtig gelesen: Ab 2005 soll das E-Voting spruchreif sein. Ja, so zieht das Leben an einem vorbei.

Spinnen wir den Gedanken weiter. Bald erledigen die Kids ihre Hausaufgaben per SMS, während ihre Alten die

Steuererklärung elektronisch an die Behörde simsen. Richtig, simsen heisst das, in gepflegtem Neudeutsch. «Essen ist fertig!» wird nicht mehr umständlich durch das ganze Haus geschrien. Und ein leerer Akku ist schlimmer als Herpes. Kondolenzkarten schwirren elektronisch an die Trauerfamilie, schön stilvoll auf das Farbdisplay. Piep piep, nach dem Hinschied von Klaus-Dieter wünschen wir viel Kraft.

Doch aufgepasst! Die Evolution wird sich rächen, irgendwann. Ewig unterdrückte Nicht-Mobiltelefon-Besitzer (früher nannte man sie Aussätzige) werden am Schluss Recht behalten. Die Finger unserer Nachkommen werden spitzer, damit die kleinen Tastaturen der Mobiltelefone besser bedient werden können. Und der Mund bildet sich zurück (ausser vielleicht bei den Zürchern), die Stimmbänder verkümmern. Richtiges Sprechen wird verpönt sein. Die störenden Ohrmuscheln der Menschen werden sich dem ergonomischen Aussehen des Handys anpassen ...

So, ich muss Schluss machen, bevor es ausartet. Und bevor das Leben an mir vorbeizieht. Rufen Sie doch an und hinterlassen Sie Ihre Nummer. Den Rest des Textes erhalten Sie per SMS. Ja. Selten so gelacht.

Sprach-Salat

Ihr fragt, warum ich mich noch freue?
Wenn ich die Sprache wiederkäue,
die ich nach altem Duden schreibe,
so locker Rechtschreibung betreibe,
dann frage ich mich auch, wieso.
Auf einmal bin ich wieder froh:
Wenn sich der Wechselkurs durchsetzt,
hab' ich die Regeln nicht verletzt
und bin als Veteran und -in,
neu-sprachlich wieder mitten drin.
So bleibt im ABC'schen Garten
kurzfristig clever nur das Warten,
wenn jemand Sprache neu gear,
bis wieder alles ist, wie's war.
Ich lebe drum protokoll-arisch,
statt Dud'isch neu, jetzt vegetarisch
und bleibe treu auf meinem Posten.
Die Frage bleibt: Was darf es kosten?

Willy Peter

Umschüler

Dankbar hab' ich, von dem Streite
um die Rechtschreibung frustriert,
eine ganze lange Seite
Neue Zürcher jetzt studiert.

Halb die neue, halb die alte
ist in diesem Blatt in Kraft.
Ob ich all das je behalte,
scheint mir freilich zweifelhaft.

Ob ich gleich damit beginne,
hat das praktisch kaum Gewicht.
Denn wenn ich mich recht entsinne,
konnt' ich schon die früher nicht.

Wenn ich mir noch etwas merke,
ist es dies: Mir fehlt soweit
anstatt weit'rer Regelwerke
einfach mehr Gewöhnungszeit.

Dieter Höss

Zurück marsch-marsch!

Was hyperbürokratisch veranlagte Germanisten dank wenig weit blickender Politiker vor Jahren mit Krampf durchgesetzt haben, könnte nun zu einer Reform der Reform führen. Der Unmut des wenig schreibenden Volkes hat die winzigen und unrentablen Veränderungen nie akzeptiert; ob man «Schiffahrt» mit zwei oder drei «f» schreibt und «Tipp» nun mit einem zweiten «p», ist den meisten egal. Die ehrwürdige NZZ hat eine Mischform entwickelt,

«Blick» kennt beide Formen, deutsche Zeitungen sind unentschieden, nur die Österreicher haben konsequent umgesetzt. Die Schulen verschleudern Zeit mit Umschulungskursen, Verlage fluchen wegen der hohen Neuschreibungskosten, die Industrie kümmert sich wenig drum. Und die Jugend, die eigentlich diese Reform in die Zukunft tragen sollte, hat längst eine eigene Rechtschreibung in der Praxis: Kleinschreibung wie im Englischen, Fehler

gibt es nicht, alles ist erlaubt: «Salü fon dr Madeleen, wan bischt du in Züri?» – «info 4 ju: leerer krangg, matte felkt aus, tref by bürgerking!» ... und wir streiten uns über ein «f» mehr oder weniger. Der Schrei nach radikaler Veränderung braucht nicht mehr von Kulturverantwortlichen gehört zu werden, denn die Praxis ist bereits überrollt: ales is jtz schon geregelt, jeder schreipt wi er will, neuvi deutschli reschtschreibe-rehagel.

Wolf Buchinger